

2. Die Bibel sagt uns nichts über die Reaktion des Mose auf diese Absage Gottes. Die Tatsache, daß er seinen Dienst weitertut und unentwegt dem Volk den Weg dieses Gottes zeigt, gibt uns das Recht anzunehmen, daß er nicht in die Leere der Bitterkeit gefallen ist.

Dennoch liegt über der Szene, die diese Verse beschreiben, unverkennbar Trauer. Trauer – nicht als Zeichen müder und stumpfer Ergebenheit, sondern dessen, was wir vielleicht „reife Resignation“ nennen können.

Es ist die Haltung, die den ganzen Einsatz gewagt hat im Blick auf das Ziel, und dennoch das Bewußtsein der Grenze nie verloren hat – der Grenze, die in all unserem Tun anwesend ist (nicht nur am äußersten Ende). Die Haltung jenes Knechtes, von dem Jesus einmal spricht: „Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen ist, dann sagt: Wir sind unnütze Knechte: wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lk 17, 10).

Hier wird ein letzter Verzicht sichtbar, der Verzicht auf mich selbst, auf die Frucht meines Werkes, die ich selbst bescheiden-stolz einfahren möchte in die Scheune Gottes. Dieser Verzicht kommt unausweichlich auf uns zu. Aber er kommt nicht wie ein blindes Schicksal, sondern wie eine Frage an uns: Begreife ich den Augenblick dieses Verzichts als den Bankrott des Lebens, oder als den Augenblick, in dem ich dies bruchstückhafte Leben dem überlasse, dem ich die Vollendung zutraue?

3. Fragen: Wo erfahre ich Grenzen in meinem Leben? Wie begegne ich solchen Erfahrungen? Wo ist es mir einmal gelungen, eine erfahrene Grenze innerlich anzunehmen und vielleicht sogar fruchtbar zu machen? Könnte das eine Einübung sein in die letzte Grenzüberwindung?

*Klaus Gräve MSC*

## LITERATURBERICHT

### Die transzendente Verwiesenheit des Menschen auf die geschichtlich ergangene christliche Offenbarung

Karl Rahner, den wahrscheinlich bedeutendsten Anreger der heutigen katholischen Theologie, bewegt bei seinem neuen philosophisch-theologischen Entwurf<sup>1</sup> ein überaus wichtiges Anliegen; dafür prägt er die Formel: erste Reflexionsstufe.

<sup>1</sup> Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums. Freiburg, Herder 1976. 448 S., Leinen, DM 38,-.

Er hat die Menschen im Auge, die einerseits eine vollgültige Rechtfertigung und Entfaltung ihres Glaubens verlangen und anderseits doch nicht imstande sind, deren wissenschaftliche Gestalt mit den dazu gebörenden Spezialuntersuchungen oder die zweite Reflexionsstufe zu vollziehen. Weil es sich dabei aber um ein ernstes Unternehmen handelt, wird die schwere Arbeit des Begriffes nicht erspart, also ein sorgfältiges Mitgehen der scharf durchdachten und genau gegliederten neun „Gänge“, die das Werk durchläuft, erwartet. Wer die dazu erforderliche Anstrengung auf sich nimmt, wird durch eine großartige und überzeugende Gesamtschau belohnt, die durch das Aufleuchten der entscheidenden Grundlinien und der tiefen inneren Zusammenhänge beglückt. In allem ist ein selten ursprüngliches und selbständiges Denken am Werk, das sich jedoch nicht im Analysieren des einzelnen verliert, sondern stets das Ganze im Blick hat und es dem Leser nahezubringen versteht. Zugleich verbindet sich mit dem kritisch prüfenden Verstand das gläubige Herz, das ohne Überschwang an das hingegeben und von dem durchdrungen ist, was der Verfasser zu sagen hat und auch bezeugt. Mit dieser Art der Darstellung ist es gegeben, daß der wissenschaftliche Apparat zurücktritt, also Belege, Verweise und Zitate kaum vorkommen, obwohl der Kundige auf Schritt und Tritt spürt, wie sich Rahners Arbeit durchaus auf der Höhe des heutigen Standes der Forschung bewegt.

Vor den zahlreichen früheren Schriften des Verfassers zeichnet sich der „Grundkurs“ dadurch aus, daß er zum erstenmal einen umfassenden Durchblick der Welt des Glaubens bietet als reife Frucht des Schaffens eines Mannes, dessen synthetische Kraft sich schon immer gezeigt, an dem hier vorliegenden Wagnis aber hervorragend bewährt hat. Mit den übrigen Schriften verbindet das neue Buch die Wahrheit, mit der Rahner die Hand am Puls der Zeit hat. Er lebt die Anliegen, Fragen und Nöte des gegenwärtigen Menschen mit, ja er leidet sie mit ihm durch; namentlich nimmt er die Schwierigkeiten ernst, die heute viele mit dem Glauben haben, indem er seine Ausführungen darauf einstellt und mit behutsamer Einföhlung darüber hinausgeleitet. Hierzu ist seine ausgezeichnete philosophische Vorbildung und Begabung hilfreich, mit der er den verborgenen Sinn der Glaubensgeheimnisse herausarbeitet und in eins damit aufzeigt, was das dem Menschen, so wie er sich vorfindet, zu sagen hat oder wie es dem Tiefsten, das in ihm angelegt oder vorgezeichnet ist, entgegenkommt. Dabei haben den entscheidenden Einfluß neben Thomas von Aquin vor allem Kant, Hegel und Heidegger, aus dessen Schule Rahner stammt.

Eine ausschlaggebende prägende Kraft ist für die Entwicklung und die Begründung der gesamten Darlegungen der sogenannten transzendentalen Erfahrung zuzuschreiben, weshalb man bei Rahner geradezu von einer transzendentalen Theologie sprechen kann (Vgl. dazu demnächst Joh. B. Lotz, *Transzendente Erfahrung*, im Herder-Verlag). Sie legt die ermöglichenden Bedingungen menschlichen Erkennens und Handelns im Menschen selbst frei, indem sie von Kant lernt und zugleich wesentlich über ihn hinausgeht. Typisch dafür ist Rahners „Zweiter Gang: Der Mensch vor dem absoluten Geheimnis“. Darin entfaltet er den allumfassenden Horizont des Absoluten oder des Seins als den letzten

ermöglichenden Grund alles menschlichen Vollziehens, der sogar in seiner expliziten Negation stets implizit bejaht wird, dem daher der Mensch nie entfliehen kann. Weil sich aber darin das absolute Geheimnis oder eben Gott meldet, ist hiermit der transzendente Nachweis für die Gründung des Menschen in Gott gegeben, der auch allen Gottesbeweisen als die sie zuinnerst tragende Dynamik innewohnt.

Eine angesichts der heutigen Geisteslage für diesen „Grundkurs“ besonders wichtige Anwendung der transzendentalen Erfahrung betrifft die Geheimnisse des christlichen Glaubens. Sie sind nicht eine beliebige, ebenso wegfallen können-de Zutat für das Wesen des Menschen, die mit diesem gerade noch vereinbar ist oder ihm nicht widerspricht. Vielmehr findet sich im Wesen des Menschen ein transzendentaler, d. h. zu dessen Ermöglichung gehörender Vorentwurf solcher Geheimnisse, dessen Erfüllung der Mensch von sich allein aus weder herbeiführen noch fordern kann, der jedoch durch das und im Christentum immer schon erfüllt ist. So führt uns das evolutive Weltbild zu der Dynamik, die auf die Selbstmitteilung Gottes an die Welt und deren Annahme durch diese ausgerichtet ist (193). Diese Bewegung findet aber ihren irreversiblen Höhepunkt in dem absoluten Heilbringer, der sowohl die Selbstmitteilung oder Zusage Gottes als auch deren Annahme durch den Menschen vollendet darstellt (195). Damit ist, wie man leicht sieht, der transzendente Horizont entworfen, der uns Christus als unser Heil zugänglich macht. Die hier angedeutete Stellung und Bedeutung Christi wird durch seine Auferstehung bestätigt, in der wir seinen Anspruch, daß mit ihm die unüberholbare und von seiner Person unab lösbare Gottesnähe gegeben ist, als bleibend gültig und von Gott angenommen erfahren (274). Darauf bereitet uns die transzendente Auferstehungshoffnung vor; denn jeder Mensch vollzieht mit transzendentaler Notwendigkeit den Akt der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung (264), die also eine Seite an der Ermöglichung seines Daseins ist. – Das sind nun zwei, freilich grundlegende Beispiele dafür, wie Rahner den Weg zum Annehmen und Verstehen der Glaubensgeheimnisse mittels der transzendentalen Besinnung bahnt.

An dem „Gang“, der dem Geheimnis Christi gewidmet ist, dem umfangreichsten des ganzen Bandes, läßt sich auch die Spannung zwischen der transzendentalen Notwendigkeit und der geschichtlichen Tatsächlichkeit verdeutlichen, um deren Bewältigung Rahner in immer neuen Anläufen ringt. Man könnte nämlich meinen, die transzendental, d. h. für die Ermöglichung des menschlichen Daseins notwendigen Gegebenheiten (a priori) des Heilbringers und der Auferstehungshoffnung seien mit der unableitbaren Tatsächlichkeit (a posteriori) Christi und seiner Auferstehung unvereinbar. – Wer jedoch jene Gegebenheiten gerade als transzendente genau versteht, sieht, daß sie das Tatsächliche nicht aus-, sondern einschließen; denn sie sind einzig mit dem Tatsächlichen (mit dem Menschen) als dessen ermöglichende Gründe und im ständigen Rückgriff auf jenes gegeben. Sie sind nicht als ein freischwebendes Apriori, sondern als das durch unser Aposteriori erschlossene und von diesem geforderte Apriori zugänglich; sie sind für die Konstitution des Tatsächlichen notwendig, machen hingegen nicht das Tatsächliche selbst, es aufhebend, notwendig. Demnach ist im Transzendentalen

immer schon das Geschichtliche enthalten und umgekehrt, wobei sich dieses als das Bedingte, jenes aber als das Bedingende erweist. – Damit ist jedoch die obige Schwierigkeit noch nicht allseitig gelöst. Zwar hat sich gezeigt, wie die transzendente Sichtweise Christus und seine Auferstehung als etwas in sich selbst unab-leitbar Tatsächliches in Ansatz bringt; zugleich aber scheint dieselbe Sichtweise Christus und seine Auferstehung zu etwas für die Ermöglichung des menschlichen Daseins Notwendigem zu machen, wodurch das an sich nicht Notwendige zu einem für uns Notwendigen würde. Hier ist die zwischen der Ordnung des Menschen und derjenigen der Gnade waltende Analogie zu beachten. Für die erstere gilt eine strenge, ja die metaphysische Notwendigkeit; was die letztere betrifft, so ist lediglich deren Vor-form oder Vor-entwurf im Menschen notwendig enthalten, während die entsprechende Erfüllung keinerlei Notwendigkeit unterliegt, sondern einzig der freischenkenden Gnade zu verdanken ist. Nun macht die transzendente Erfahrung gerade den früher weithin verkümmerten und sogar vergessenen Vor-entwurf in seinen verschiedenen Aspekten zugänglich, was besonders für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen von größter Bedeutung ist.

Die Offenheit des Verfassers für neuere theologische Versuche bewährt sich auf das deutlichste an der Fassung des Geheimnisses der Menschwerdung. Dessen ontologische, vor allem durch das Konzil von Chalkedon bestimmte Klärung, die auf die sogenannte hypostatische Union (die menschliche Natur mit der göttlichen in der einen göttlichen Person oder Hypostase geeint) hinausläuft, erkennt er in ihrer Unentbehrlichkeit an. Doch öffnet er sich zugleich der personalen Deutung desselben Geheimnisses, wie er ja auch in anderen Fragen deren personale Seite immer wieder herausgearbeitet hat. Ebenso nimmt er das Anliegen der Christologie von unten, vom Menschen Jesus her als Ergänzung der Christologie von oben, von dem präexistenten Sohn Gottes her auf. Überall zeigen sich sein Spürsinn und sein ausgewogenes theologisches Urteil, indem er sowohl die monophysitische Verflüchtigung des Menschlichen im Göttlichen als auch die nestorianische Auflösung des Göttlichen im Menschlichen überwindet. Die vielfältigen Anregungen verarbeitend, deutet er neue Wege wenigstens an, die im einzelnen zu verfolgen in diesem Zusammenhang zu weit führt.

Abschließend darf man Rahners Werk das Zeugnis ausstellen, daß es eine zuverlässige Orientierung und eine klare, gründliche Wegweisung in dem allzu wild wuchernden theologischen Wirrwarr der Gegenwart bietet. Darüber hinaus aber enthält es eine Fülle von ursprünglichen Neuansätzen, die der theologischen Forschung noch gar nicht abzusehende Impulse geben.

*Joh. B. Lotz SJ*